

Finanzielle Lage, Wohnsituation & Wohnqualität von Studierenden in Österreich

Basierend auf der einer online Erhebung im Jänner 2013 unter 4988 Studierenden an allen öffentlichen Universitäten Österreichs. Auszug aus dem kompletten Tabellenband zur Finanziellen Situation von Studierenden 2013.

Mag. (FH) Stephan Kratochwill
stephan.kratochwill@gmx.at

Themenübersicht

FINANZIELLE SITUATION

- Materielle Deprivation: „Studierende, die sich ... nicht leisten können“
- Deprivationsindex zur (nicht monetären) Erfassung der finanziellen Situation

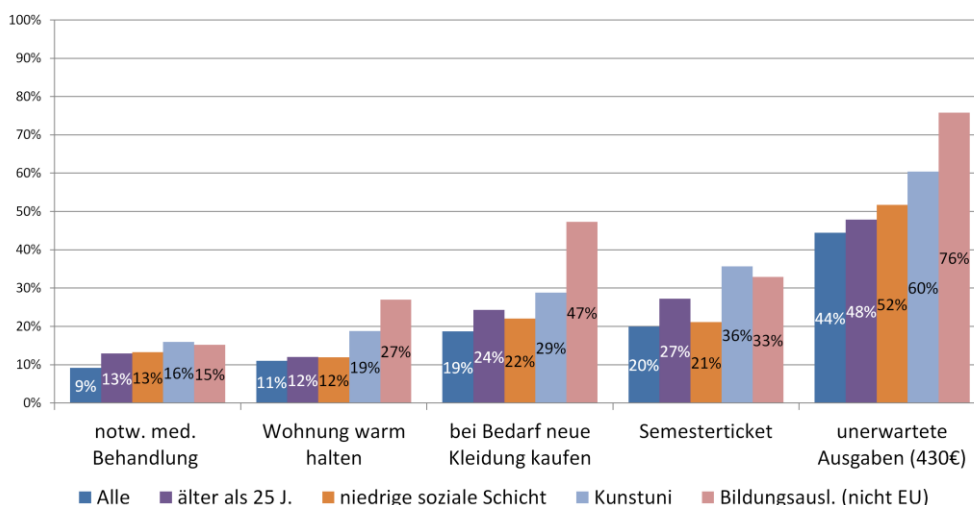
WOHNSITUATION

- Wohnsituation der Studierenden im Vergleich
- Probleme und Problem-Index in Zusammenhang mit der Wohnsituation

Zusammenhang von materieller Deprivation und Wohnproblemen

Finanzielle Situation

Materielle Deprivation: Studierende, die sich ... nicht leisten können



In Anlehnung an die Armutsberichterstattung wurden die Studierenden befragt, ob sie es sich leisten können, bestimmte Güter bzw. Dienstleistungen (bei Notwendigkeit) zu finanzieren. Am aussagekräftigsten waren die folgenden Faktoren (Reihung nach Betroffenheit Gesamtanteil):

- „notwendige med. Behandlung“ 9%, am stärksten betroffen: Kunstuni 16%
- „Wohnung angemessen warm zu halten“ 11%, am stärksten betroffen: BildungsausländerInnen (nicht EU) 27%
- „bei Bedarf neue Kleidung kaufen“ 19%, am stärksten betroffen: BildungsausländerInnen (nicht EU) 47%
- „Semesterticket“ 20%, am stärksten betroffen: Kunstuni 36%
- „unerwartete Ausgaben (430€)“ 44%, am stärksten betroffen: BildungsausländerInnen (nicht EU) 76%

Vergleicht man diese Werte mit jenen der Gesamtbevölkerung („Wohnung warm halten: 4%, „unerwartete Ausgaben“ 25%, [Quelle: StatistikAustria- EU_Silc 2010]) so fällt auf, dass der Durchschnitt der Studierenden zumindest in diesen Kategorien bedeutend schlechter gestellt ist als der/die „DurchschnittsösterreicherIn“.

Die Leistbarkeit des Semestertickets hängt zudem auch vom Studienort ab: Können sich in Wien nur rund 12% der Studierenden kein Ticket leisten, so liegt der Anteil in Innsbruck bei einem Höchstwert von 36%.

Studienort:	Semesterticket NICHT leistbar
Gesamtdurchschnitt	20%
Wien:	12%
Graz:	32%
Innsbruck	36%
Leoben	33%
Klagenfurt	23%
Linz	18%
Salzburg	32%

Index materieller Deprivation

1. Jeden 2. Tag Fisch/Fleisch/gleichwertige vegetarische Speise (Tofu, Tempeh, Seitan)
 2. bei Bedarf neue Kleidung
 3. Wohnung angemessen warm halten
 4. einmal/Monat Freunde zum Essen einladen
 5. Unerwartete Ausgaben (430€, 60% des Medianeinkommens)
 6. Notwendige med. Behandlung
 7. anfallende Rechnungen (sofort) zu bezahlen
- ➔ mind. 5 Nennungen = stark materiell depriviert

Die Lebenssituation Studierender unterscheidet sich von der eines/r DurchschnittsbürgerIn – die finanzielle Lage kann daher nur schwer nach herkömmlichen (monetären) Kriterien bewertet werden.

Um die finanzielle Lage der Studierenden dennoch messen und abbilden zu können, wird, in Anlehnung an die ArmutBerichterstattung, ein sogenannter **Deprivationsindex** berechnet. Dazu wurden Studierende befragt, ob sie sich folgende 7 „Deprivationsfaktoren“ leisten können:

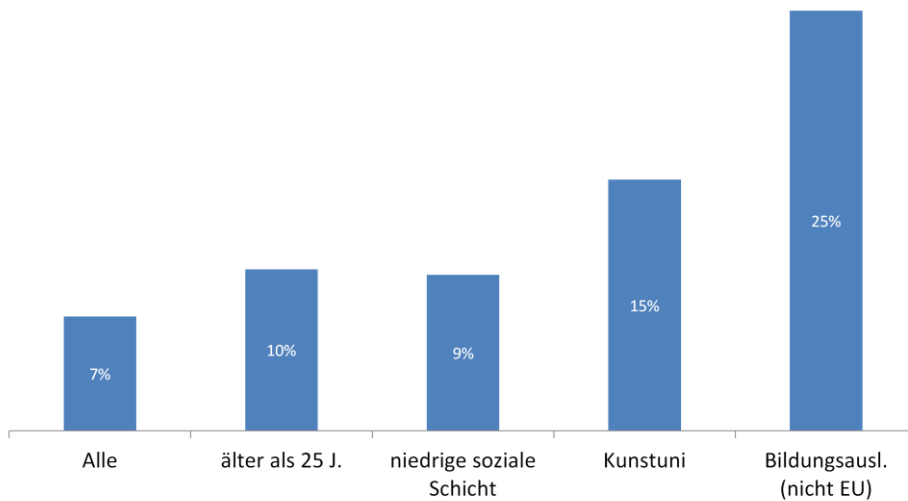
1. Jeden 2. Tag Fisch/Fleisch/gleichwertige vegetarische Speise
2. bei Bedarf neue Kleidung
3. Wohnung angemessen warm halten
4. einmal/Monat Freunde zum Essen einladen
5. Unerwartete Ausgaben (430€, 60% des Medianeinkommens)
6. Notwendige med. Behandlung
7. anfallende Rechnungen (sofort) zu bezahlen

Die Faktoren, die sich Studierende NICHT leisten können, werden danach jeweils zusammengezählt und dadurch der Deprivationindex gebildet:

- nicht depriviert (0 Nennungen)
- etwas depriviert (1,2 Nennungen)
- mittel depriviert (3,4 Nennungen)
- stark depriviert (5,6,7 Nennungen)

Demnach haben Studierende, die sich alle Faktoren leisten können und daher nicht materiell depriviert sind, keine finanziellen Schwierigkeiten. Studierende, die mittel bzw. schwer depriviert sind, sehen sich von (sehr) großen finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

Stark materiell deprivierte Studierende



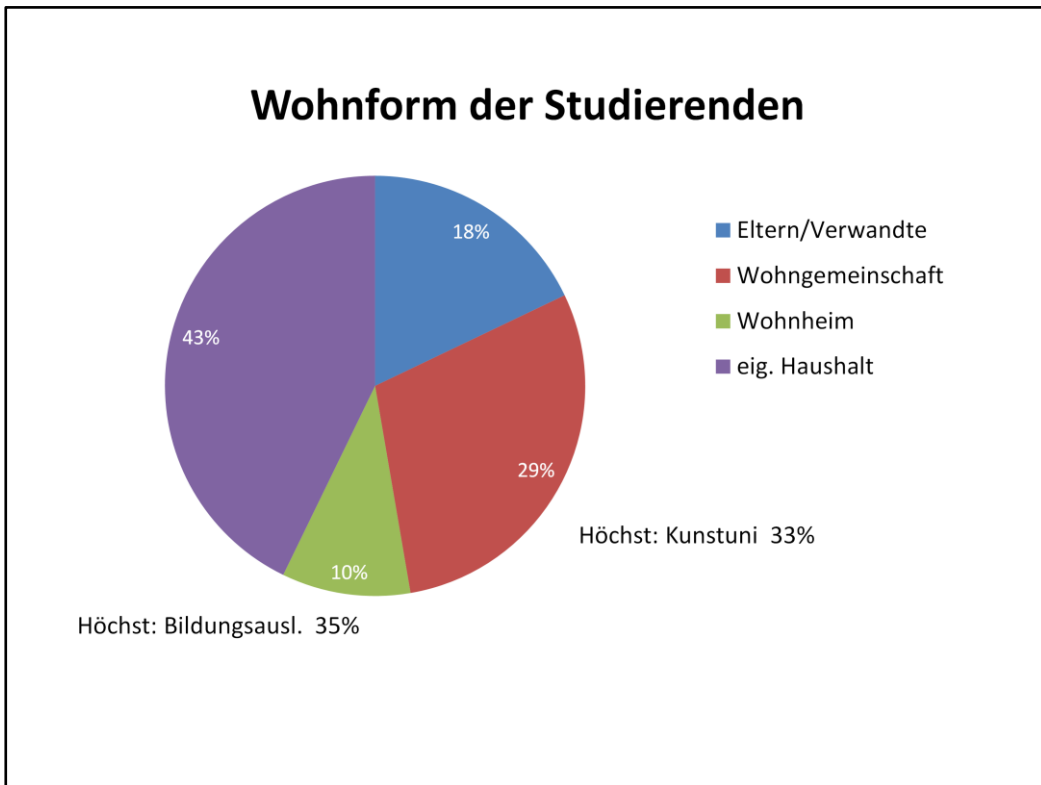
Die Berechnung und Auswertung des Deprivationsindex spiegelt im wesentlichen auch die Selbsteinschätzung der Studierenden wieder. Geben 37% der Studierenden an, unter starken finanziellen Schwierigkeiten zu leiden, so ergibt sich aus dem Deprivationsindex eine starke bis mittlere Beeinträchtigung von insgesamt rund 26% der Studierenden. Diese Abweichung kann dadurch erklärt werden, dass auch Studierende, die nur von ein bis zwei Deprivationsfaktoren betroffen sind durchaus große finanzielle Probleme haben können (beispielsweise wenn eine notw. med. Behandlung oder notwendige neue Bekleidung nicht leistbar sind). Der Anteil der Studierenden, die „nicht depriviert“ sind (40%), deckt sich jedoch mit dem Anteil der Studierenden, die nach eigener Einschätzung nicht von finanziellen Problemen betroffen sind (43%).

Die Reihung innerhalb der am stärksten benachteiligten Gruppen bleibt wiederum konstant; am stärksten betroffen sind nach wie vor BildungsausländerInnen von außerhalb der EU mit nunmehr 25% ("stark depriviert" + "mittel depriviert" = 63%) (statt 80% Selbsteinschätzung). Auch die Durchschnittseinnahmen im Fall von „nicht depriviert“ (rund 1060€) bzw. „stark depriviert“ (rund 720€ - Differenz von 340€) liegen nahe den Einnahmen derer, die nach Selbsteinschätzung „kaum/gar nicht“ (1020€) bzw. „stark betroffen“ (800€ - Differenz 220€) sind.

Die materielle Deprivation hängt jedoch nicht allein von der Einnahmensituation ab. Auch die Wohnsituation trägt wesentlich zur Deprivation bei; die Durchschnittseinnahmen von „stark deprivierten“ Studierenden, die einen eigenen HH führen (7% aller eig. HH), liegen mit rund 840€ weit höher als die Einnahmen von „nicht deprivierten“ Studierenden, die bei Eltern/Verwandten leben (45% aller „ElternwohnerInnen“, 670€).

materielle Deprivation aller Studierender		
	nicht materiell depriviert	stark materiell depriviert
Alle	40%	7%
Studentinnen (w)	34%	7%
älter als 25 J.	38%	10%
niedrige soziale Schicht	34%	9%
Kunstuni	24%	15%
Bildungsausl. (nicht EU)	10%	25%
Berufsstand des Vaters: arbeitslos/-suchend	20%	12%
Bildungsausl. (nicht EU) an einer Kunstuni älter 25J.	0%	56%

Wohnsituation



Die Studierenden leben zum Großteil (43%) in eigenen Haushalten (Höchst: Studierende älter als 25J. 66,5%), danach folgen die Wohnformen WG (29%, Höchst: Kunstuni 33,5%), Eltern/Verwandte (18%, Höchst: Studentinnen (w) 18,2%) und Wohnheim (10%, Höchst: BildungsausländerInnen nicht EU 34,5%).

Die durchschnittlichen Wohnkosten betragen 311€ und machen somit 34% der Durchschnittseinnahmen (915€) aus. Auf die anteilmäßig geringsten Wohnkosten kommen die „ElternwohnerInnen“ (12%), die höchsten weisen eigene Haushalte auf (37%). In der Mitte liegen Wohnheim (32%) und WG (36%).

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person beträgt rund 33m². Am meisten Platz hat man im eigenen HH (39m²) gefolgt von Eltern/Verwandten (36m²) und WG (29m²). Bei weitem am wenigsten persönlichen Freiraum haben Studierende in Wohnheimen, wo mit nur 15m² weniger als die Hälfte des Durchschnitts zur Verfügung stehen.

Wohnsituation	Wohnheim	Eltern/Verwandte	WG	Eig. HH	Gesamt
Alle	10%	18%	29%	43%	100,0%
Studentinnen (w)	10%	18%	28%	44%	100,0%
älter als 25J.	6%	8%	20%	66%	100,0%
niedrige soziale Schicht	11%	16%	33%	40%	100,0%
Kunstuni	17%	9%	33%	41%	100,0%
Bildungsausl. nicht EU	35%	10%	25%	30%	100,0%

Abgefragte Wohnprobleme

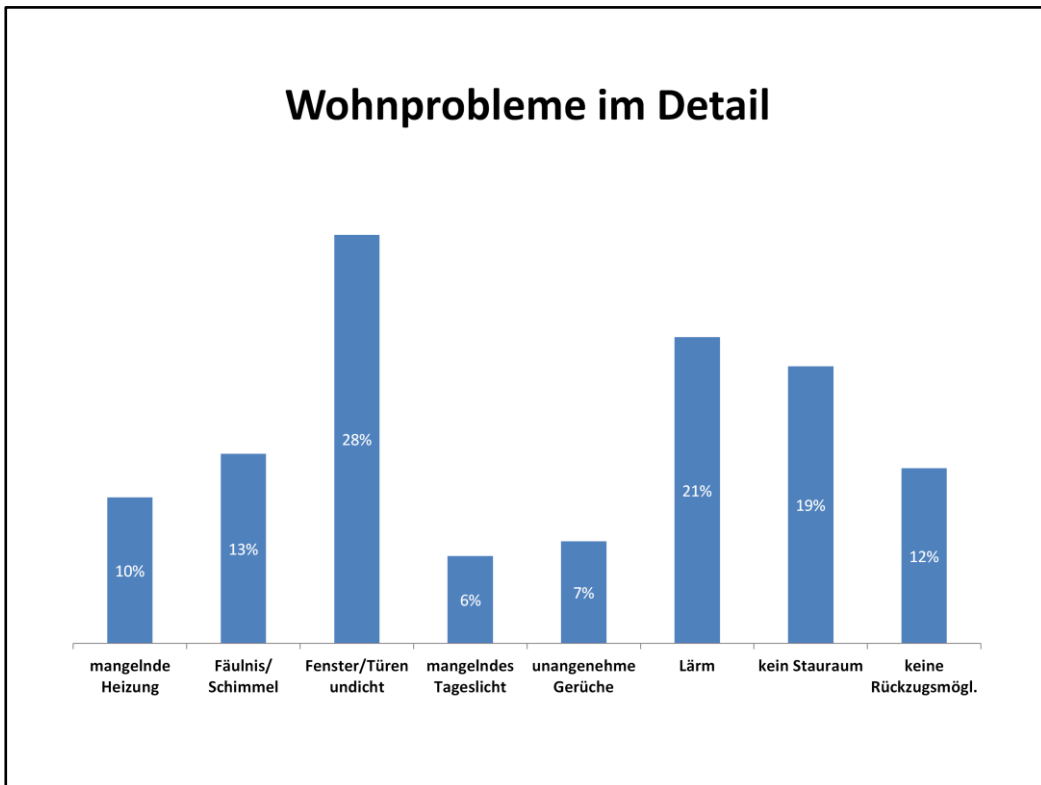
- mangelnde Heizung
- Fäulnis/Schimmel
- undichte Türen/ Fenster
- mangelndes Tageslicht
- unangenehme Gerüche
- Lärmbelästigung
- nicht genügend Platz für Studienunterlagen
- keine Rückzugsmöglichkeit (für sich selbst)

Ähnlich wie die finanzielle Situation von Studierenden lässt sich auch die „Qualität“ der Wohnsituation nur schwer messen. Aus diesem Grund wurden die Studierenden auch in diesem Fall befragt, ob die folgenden Probleme

1. keine ausreichende Heizung
2. Fäulnis/Schimmel
3. undichte Fenster
4. zu wenige Fenster
5. unangenehme Gerüche
6. Lärmbelästigung
7. nicht genügend Platz für Studienunterlagen
8. keine Rückzugsmöglichkeit (für sich selbst)

auf ihre Wohnsituation zutreffen. In weiterer Folge wurden die genannten Probleme zusammengezählt und 5 Kategorien gebildet:

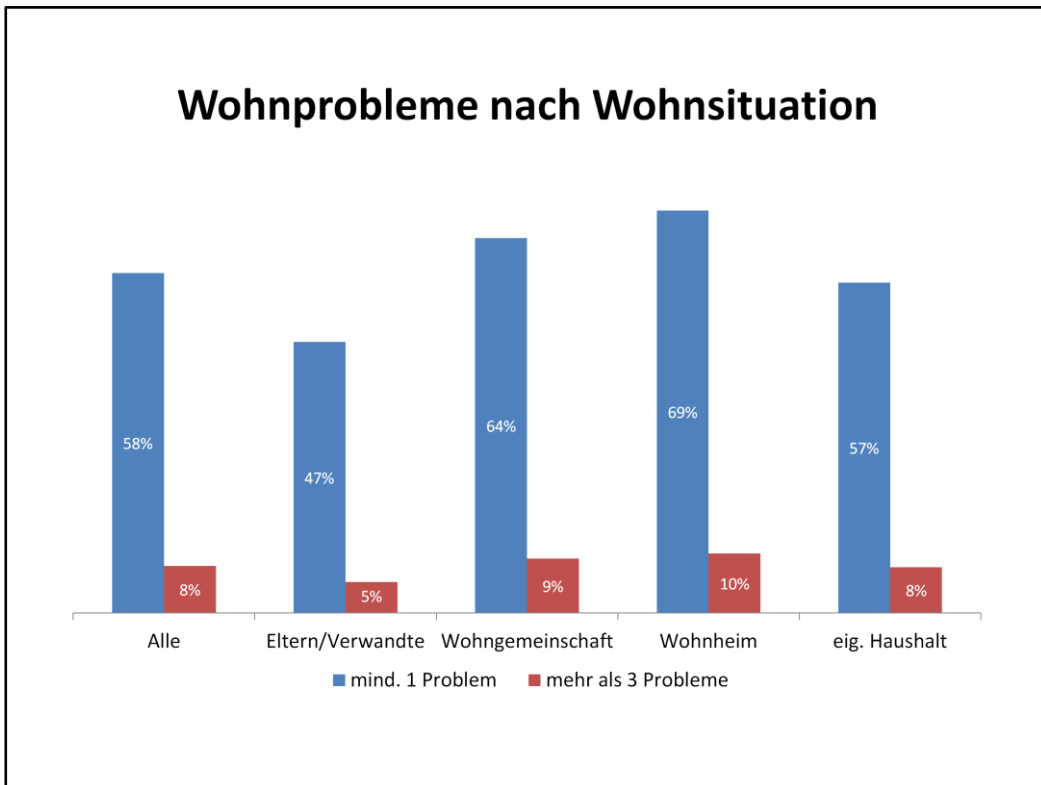
- keine Probleme
- 1 Problem
- 2 Probleme
- 3 Probleme
- mehr als 3 Probleme



Insgesamt wurden „undichte Fenster/Türen“ mit rund 28% am häufigsten beklagt, „zu wenige/keine Fenster“ sind am seltensten (6%). Es fällt auf, dass Probleme am häufigsten bei den Wohnformen **WG** (Überdurchschnitt bei : „Heizung“, „Fäulnis/Schimmel“, „undichte Fenster/Türen“, „zu wenige Fenster“) und **Wohnheim** (Überdurchschnitt bei: „Heizung“, „unangenehme Gerüche“, „Lärmbelästigung“, „Rückzugmöglichkeit“, „Platz für Studienunterlagen“) genannt werden, während ElternwohnerInnen nur in den Kategorien „ungenügend Platz für Studienunterlagen“ und „unzureichende persönliche Rückzugsmöglichkeiten“ über dem Durchschnitt liegen. Ausreichend Platz für Studienunterlagen ist ab durchschnittlich 35m² pro Person gegeben, während Personen, die nicht genügend Platz für ihre Studienunterlagen haben, nur rund 25m² bewohnen.

Wohnprobleme einzeln nach Wohnsituation					
	Alle	Eltern/Verwandte	WG	Wohnheim	Eig. HH
keine ausreichende Heizung	10%	5%	<u>13%</u>	12%	11%
Fäulnis/Schimmel	13%	11%	<u>16%</u>	11%	12%
undichte Fenster/Türen	28%	16%	<u>38%</u>	20%	28%
zu wenig/keine Fenster	6%	3%	<u>9%</u>	9%	5%
unangenehme Gerüche	7%	2%	8%	<u>18%</u>	6%
Lärmbelästigung	21%	13%	<u>26%</u>	<u>39%</u>	17%
nicht genügend Platz für meine Studienunterlagen	19%	23%	13%	<u>27%</u>	20%
keine Rückzugsmöglichkeit für mich	12%	<u>16%</u>	7%	15%	14%
feuchte Wände oder Fußböden	10%	8%	10%	5%	<u>11%</u>

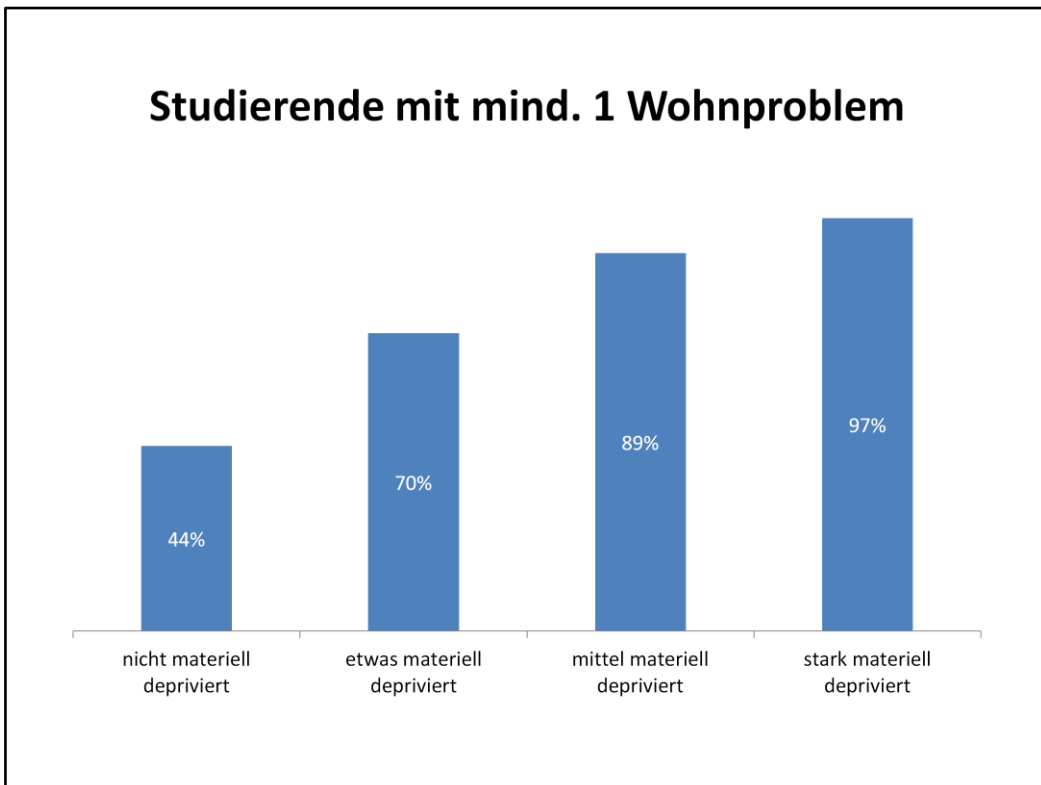
[fett=über Durchschnitt; unterstrichen=Höchstwert]



Der Auswertung hat ergeben, dass insgesamt 58% der Studierenden zumindest von einem oder mehreren Problemen in ihrer Wohnumgebung betroffen sind. Rund 8% geben sogar an, von mindestens 3 Problemen gleichzeitig betroffen zu sein. Legt man diese Ergebnisse auf die Wohnsituation um, so zeigt sich, dass BewohnerInnen von Wohnheimen mit rund 69% am öftesten von zumindest einem Wohnproblem, und mit 10% ebenfalls am häufigsten von „mehr als 3 Problemen“ betroffen sind. Am wenigsten Wohnprobleme („Problem(e) genannt“ 47%, „mehr als 3 Probleme“ 5%) gibt es für Studierende, die bei Eltern/Verwandten leben.

	Alle	Eltern/Verwandte	WG	Wohnheim	Eig. HH
1 Problem	22%	18%	24%	26%	21%
2 Probleme	18%	15%	20%	18%	17%
3 Probleme	11%	8%	11%	15%	10%
mehr als 3 Probleme	8%	5%	9%	10%	8%
Summe- Probleme genannt	58%	47%	64%	69%	57%
keine Probleme	42%	53%	36%	31%	43%

Materielle Deprivation und Wohnprobleme



Setzt man den materiellen Deprivations-Index mit dem Wohnproblem-Index in Zusammenhang, so zeichnet sich deutlich eine gegenseitige Abhängigkeit ab. Je stärker die materielle Deprivation, desto höher die Betroffenheit/Anzahl von Wohnproblemen. Nur 44% aller „nicht deprivierten“ Studierenden haben zumindest ein Wohnproblem genannt, wohingegen sich 97% aller „stark deprivierten“ Studierenden mit mindestens einem Wohnproblem konfrontiert sehen, 23% sogar mit mehr als 3 Problemen.

Wohnprobleme bei materieller Deprivation					
	nicht materiell depriviert	etwas materiell depriviert	mittel materiell depriviert	stark materiell depriviert	Total
Alle	40%	34%	19%	7%	100%
1 Problem	36%	39%	19%	6%	100%
2 Probleme	30%	36%	26%	8%	100%
3 Probleme	21%	41%	27%	10%	100%
>3 Probleme	14%	33%	31%	23%	100%
Problem(e) genannt	44%	70%	89%	97%	

Hochsignifikanter Zusammenhang und feststellbare lineare Abhängigkeit (sig. 0,000; eta² 0,37)